

Amerika. Was das für einen Sänger bedeutet, ist ja bekannt. Mir war klar: ich wollte und mußte mich gründlich aufpolieren, wenn ich Erfolg haben wollte. Da hörte ich von Flam und ging zu ihm. In den ersten Stunden haben wir keinen Ton gesungen, nur gesprochen. Und schon aus diesen Gesprächen kam es wie eine Offenbarung über mich; glauben Sie mir, es ist ein Experiment, es in meiner Karriere mit einem neuen Lehrer zu versuchen. Aber hier war einer, der keine „Methoden“ dozierte, sondern hier war einer, der mir Dinge sagte, die mir in den zwanzig Jahren vorher noch kein Lehrer gesagt hatte. Flam ist ein Mensch, der durch eigenes Erleben — man kann wohl sagen Leiden — zu Erkenntnissen gekommen ist, die mich und viele andere wirklich zu neuen Menschen gemacht haben. Es war wie eine Wiedergeburt; was ich bekommen habe, ist diese kindliche Freude am Singen, und damit die Sicherheit über meine Stimme. Ich fühle mich heute wie vor zwanzig Jahren, losgelöst von Methoden und Ueberlegungen. Ich muß nicht mehr ängstlich daran denken, ob ich nun bei dem und dem Ton den Kehlkopf heben oder senken muß oder die Zunge so oder so zu stellen habe, seitdem ich weiß, daß bei richtiger Atemführung das Einstellen der Organe sich ganz von selbst reguliert. Ich brauche nicht mehr an verschiedene „Register“ zu denken, ich *singe*. Und auch nicht mit großer Anstrengung, damit es nur schallt. Flam hat mich gelehrt, den Ton im Körper abzufangen, ungefähr so wie man ein Flugzeug, das heruntersaust, in halber Höhe abfängt. Alle Räume im Körper sind mit Atem gefüllt und geben eine klingende Resonanz. Allerdings muß man sich Flam und seiner Lehre mit offenen Armen und voll Vertrauen hingeben, sich ihm überantworten wie einem guten Anwalt oder Arzt, mit einem hundertprozentigen Wollen, ihm zu folgen.

Die Losgelöstheit von Methoden gibt dem Sänger, der vom Kapellmeister und der Musik und tausend anderen Dingen viel abhängiger ist als jeder andere Künstler in seinem Spezialbereich, auch die Möglichkeit, sich ganz in die Gefühlswelt der Rolle, die er singt, hineinzuleben. Wenn ich Lohengrin singe, dann bin ich Lohengrin, mit jeder Faser meines Seins und Gefühls, meiner ganzen Persönlichkeit. Oder, modern ausgedrückt: um Gefühle hundertprozentig auszudrücken, muß man sie hundertprozentig empfinden, hundertprozentiges Glücksgefühl, hundertprozentiges Schmerzgefühl. — Das ganze Singen ist ja ein ewiger Kampf zwischen Gefühl und Intelligenz. Opern sind Lyriismus, und jeder moderne Mensch muß die Wände hochgehen, wenn er die Worte der Gesangspartie nun auch noch gefühlsmäßig ausdrücken sollte. Diese endlosen Ketten von aneinandergereihten lyrischen Phrasen sind anachronistisch. Und da hat mir Flam die Sicherheit gegeben, so über der Situation zu stehen, daß sich mir auch diese Worte sinnvoll in Klang und Gefühl auflösen. Ich studiere zum Beispiel jetzt den Propheten für New York in französischer Sprache. Die Traumerzählung ist so eine lyrische Stelle — wie auch die ganze Partie, von der ich heute nicht wüßte, wie ich sie ohne Flam bewältigen sollte. Mit ihm fällt sie mir leicht.

Die posierenden Bewegungen, die man uns Tenören so gerne ankreidet, resultieren ebenfalls aus diesen langen, lyrischen Sätzen. Wenn ich singe, beobachte ich mich immer ganz genau, und zwar immer von rechts. Ich